Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 83 (1990)

Artikel: Vom Urwald in den Supermarkt
Autor: Michel Richter, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989373

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Urwald in den Supermarkt

Ein Wintertag in irgendeiner Schweizer Stadt, in irgendeinem Supermarkt. Die Gestelle prallvoll, auf dem Obststand Leckerbissen aus aller Welt: Bananen, Ananas, Kiwis, Mangos, Papayas, Erdbeeren, Trauben. Am Gemüsestand frische Bohnen neben Kohl, gelbe Maiskolben neben Nüsslisalat. Draussen ist alles schneebedeckt, Temperaturen unter Null. Auf heimischem Boden sind diese Früchtchen nicht gewachsen. Ein Blick auf das Herkunftsland verrät den Ursprung: Simbabwe, Kenia, Honduras, Philippinen... Länder der Dritten Welt bestücken unsern Nahrungskorb.

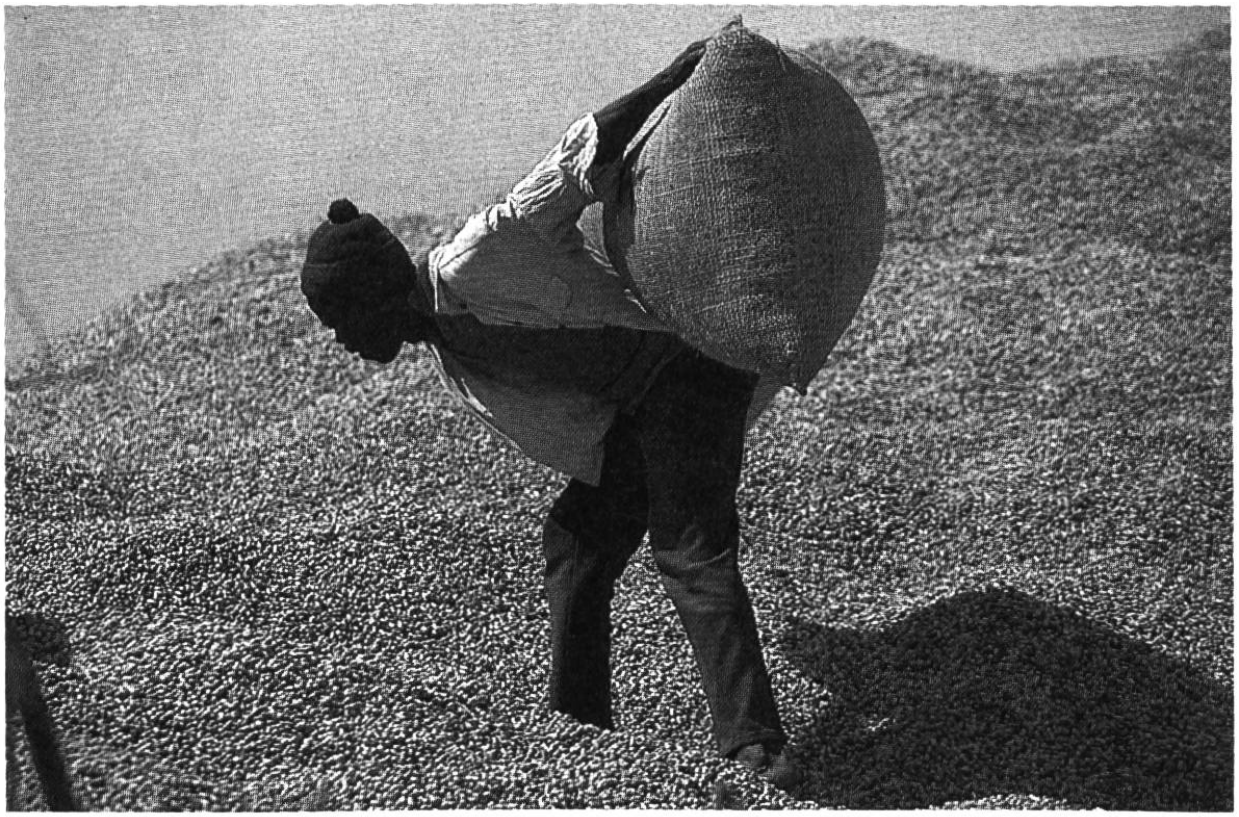
Ein heisser Tropentag. Auf dem grössten Flughafen von Senegal startet ein Frachtflugzeug. Geladen hat es Spanische Nüsschen und Tomaten. In rund 6 Stunden wird es in Frankreich landen. Ein Teil der Fracht geht dann weiter, in die Schweiz.

Zur gleichen Zeit setzt ein Rotkreuz-Flugzeug auf einem kleineren senegalesischen Flughafen zur Landung an. Seine Fracht besteht aus Milchpulver und Weizen aus europäischen Überschüssen. Diese Güter sind für die hungernden Menschen im Norden des Landes bestimmt.

Senegal ist der grösste Erdnussproduzent in Afrika. Die Erdnüsse werden ins Ausland verkauft, exportiert. Damit soll ausländisches Geld, Devisen genannt, ins Land fliessen. Aber die Rechnung geht nie auf.

Denn Senegal produziert zu wenig Nahrungsmittel für seine Bevölkerung. Also muss das Geld gleich wieder ausgegeben werden, um vom Ausland Nah-

Ein Supermarkt mitten in der Schweiz — es fehlt an keinen Köstlichkeiten aus allen Himmelsrichtungen. Die Jahreszeiten sind aufgehoben.



Berge von Erdnüssen warten auf den Export von Senegal nach Westeuropa.

Rechtes Bild: Löschen eines Bananendampfers am Amazonas.

rungsmittel zu kaufen. Die Rechnung für 1980 sah folgendermassen aus: Für 130 Millionen Dollar wurden Erdnüsse exportiert, für 190 Millionen Dollar mussten Nahrungsmittel eingekauft werden.

Weil auf immer mehr Feldern Erdnüsse für den Export angebaut werden, fehlt es an Ackerland für die Grundnahrungsmittel. Die Menschen in Senegal haben vor allem von Hirse, Reis und Gemüse gelebt. Eingeführt wird weisses Weizenmehl, das viel weniger Mineralstoffe und Vitamine enthält. Die Menschen haben so nicht nur weniger zu essen, sondern müssen sich auch mit schlechteren Nahrungsmitteln begnügen.

Und wir knabbern Erdnüsse vor dem Fernsehapparat und werden zu dick davon.

Bananen statt Bohnen

Die Reise in der Dritten Welt geht weiter. Die nächste Station ist Zentralamerika. Das kleine Land Honduras

ist der grösste Bananenlieferant der Welt. Der grösste Teil des fruchtbaren Landes gehört internationalen Gesellschaften, die den Bananenhandel kontrollieren und abwickeln. 80% der Bevölkerung lebt am Rande des Existenzminimums, das heisst, diese Menschen können noch gerade knapp überleben. Die meisten arbeiten als Taglöhner auf den Bananenplantagen. Sie haben kein eigenes Land mehr, dieses wurde enteignet, um in Bananenplantagen verwandelt zu werden. Nun können diese Menschen nicht einmal für den Eigengebrauch Bohnen, Reis oder Mais anpflanzen. Wir bezahlen für ein Kilo Bananen aus Honduras weniger als für ein Kilo einheimischer Äpfel.

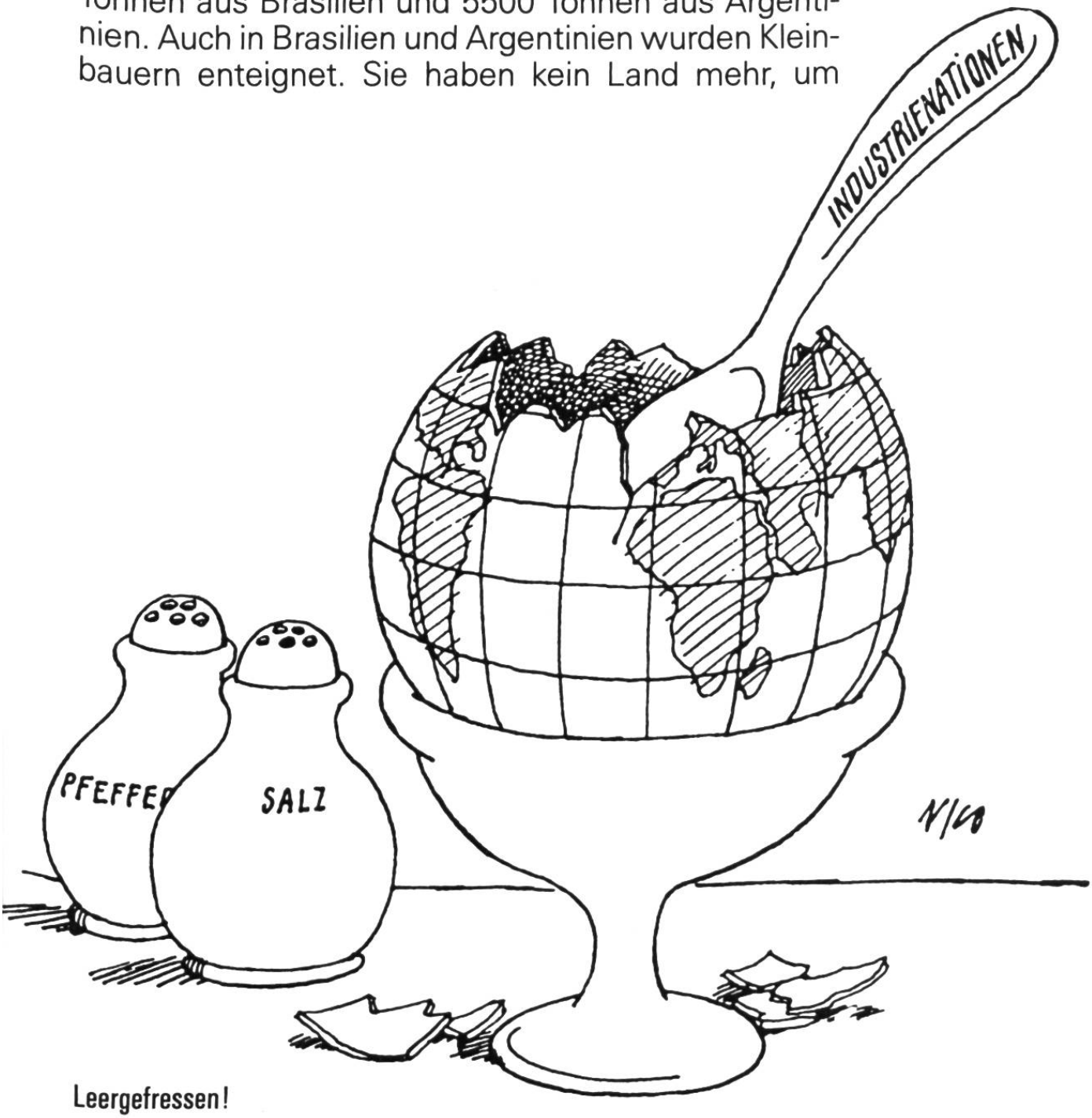
Die Reise geht weiter, nach Asien. Was in Honduras die Bananen sind, bedeutet auf den Philippinen die Ananas. Auch hier wird der Anbau und die Vermarktung von Ananas von ausländischen Firmen bestimmt. Ihnen gehören die meisten der Ananasplantagen. Grosse Gebiete sind in Monokulturen umgewandelt worden, das heisst, dass auf vielen Hektaren Land einzig Ananas angepflanzt werden. Diese Monokulturen zerstören mit der Zeit den empfindlichen Urwaldboden. Kleinbauern, denen das Land vorher gehörte, werden zu Taglöhnern in den Plantagen. Sie verdienen sehr wenig und haben kein eigenes Land mehr, um Nahrungsmittel für den Eigengebrauch anzupflanzen. Auch hier entsteht Hunger, und die Menschen sind schlecht ernährt.

Bei uns kostet eine Dose Ananas weniger als ein Kilo Brot.

Das Vieh der Reichen und das Brot der Armen

In Südamerika, in Brasilien und Argentinien, werden riesige Urwaldgebiete abgeholzt. Auf den so gewonnenen Flächen werden Soja oder Mais angebaut — für Tierfutter. Ein Teil des Landes wird in Weiden für

Mastrinder und Mastbullen umgewandelt. Das Viehfutter wird nur zum Teil im eigenen Land verfüttert, ein grosser Teil wird exportiert. Auch Fleisch wird exportiert — in die USA zum Beispiel, für die Herstellung von Hamburgern. Aber auch in die Schweiz, wo argentinisches Rindfleisch zum besten gehört, während brasilianisches für die Herstellung von Wurstwaren und Konserven dient. Es sind pro Jahr rund 2500 Tonnen aus Brasilien und 5500 Tonnen aus Argentinien. Auch in Brasilien und Argentinien wurden Kleinbauern enteignet. Sie haben kein Land mehr, um



Leergefressen!

schwarze Bohnen, ihr Hauptnahrungsmittel und wichtigster Eiweisslieferant, anzupflanzen. Ihre Ernährungssituation hat sich verschlechtert. Im Jahre 1983 zum Beispiel hat Brasilien 10 Millionen Tonnen Soja als Viehfutter exportiert, im gleichen Jahr sank die Produktion von schwarzen Bohnen auf 1,8 Millionen Tonnen (im Vorjahr waren es noch 2,9 Mio Tonnen): Das Vieh der Reichen frisst den Armen das Brot weg. Wir sind überernährt, haben genug Eiweiss in unserer Nahrung — und importieren hochwertige Nahrungsmittel aus Ländern, wo Menschen hungern.

Setzt man diese Entwicklung in der Zukunft fort, so sieht es düster aus für die Menschen in den Ländern der Dritten Welt. Wenn es für uns immer selbstverständlicher wird, alle nur erdenklichen Früchte und Gemüse aus aller Welt zu jeder Zeit zur Verfügung zu haben, müssen die Bewohner der Länder, die uns diese Leckerbissen verkaufen, hungern. ●

Ruth Michel Richter

Was du zu diesem Thema weiterlesen kannst:

Panda-Magazin II/85: ***«Im Namen der Entwicklung: Umwelt — Dritte Welt»,*** WWF Schweiz.

Panda-Magazin IV/87: ***«Konsum und Dritte Welt»,*** WWF Schweiz.

Richard Gerster: ***«Die Dritte Welt im Einkaufskorb»,*** Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Heft Nr.1682.

Barbara Veit, Hans-Otto Wiebus: ***Dritte-Welt-Buch für Kinder,*** Otto Maier, Ravensburg, 1988, 144 Seiten, Fr.18.50.